Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 42

**Artikel:** Simujah, die Königsfrau [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645272

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für beimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

### Banne die Sorge.

Von Cheodor Sontane.

Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün, Reseden und Aster sind im Verblühn, Die Crauben geschnitten, der hafer gemäht, Der herbst ist da, das Jahr wird spät.

Und doch — ob herbst auch — die Sonne glüht. Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt! Banne die Sorge, genieße, was frommt, Che Stille, Schnee und Winter kommt.

# Simujah, die Königsfrau.

Ein idulischer Roman aus Sumatra von Adolf Bögtstin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Ich bemühte mich, ihr solche Gedanken auszureden; aber sie schüttelte ihr Röpfchen wie eine, die weiß, was sie sagt und die davon unwiderlegbar durchdrungen ist. Bei diesem Anlah bekannte sie mir auch jene Enttäuschung, welche sie beim letten Besuch ihrer Schwester, der geliebten Raka, der Sultansfrau, erlebt hatte, und der Abgrund, der sich bei dem Gedanken an meine Entlassung vor ihr auftun mußte, wedte auch in meiner Seele ein Grauen. Sie hatte

mir in der Tat alles geopfert. Um so schwerer war meine Verantwortung.

Allein, kaum hatte sie ihre Befürchtungen ausgesprochen, so war ihre Seele erleichtert und fand sie wieder den Weg, mir die meinen auszureden und die Möglichkeit einer Ent= lassung ins weite Feld zu rüden.

"Und dann", fuhr sie gelassen fort, "unser Tuan Allah tut nur das Unausweichliche und will nur, daß wir uns, ohne zu murren, hineinfinden. Es wird alles so geschehen, wie es geschehen muß. Gelobt sei Allah!"

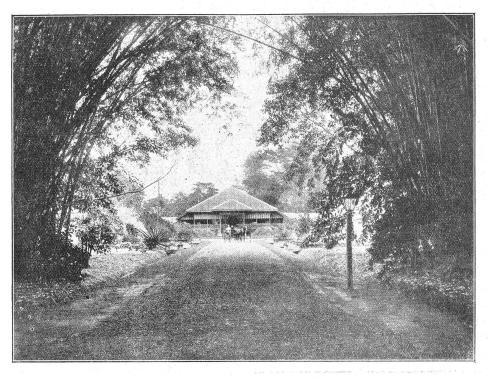
Die Ruhe, die sie gewonnen hatte, ging auf mich über, und ich mußte mich wiederum im stillen vor dem mutigen Sinn meiner Gefährtin verneigen.

Plöglich stieß ein erfrischender Luftzug in die gewitter= hafte Schwüle, die uns Wochen hindurch den Atem benahm; die Bögel im Lande fingen wieder an zu singen, und jede Brust schöpfte erleichtert neue Luft: Das Gerücht ging um, der Wüterich werde sich verziehen; und bald darauf war's eine bestimmte Nachricht, da er seinen Entschluß einem Un= gestellten, der ein Landmann von ihm war, mitgeteilt hatte.

Ueber die Nachfolge verlautete noch nichts; denn die Oberleitung stand einem unerwarteten Falle gegenüber und brauchte Zeit, um schlüssig zu werden. Dafür sprossen und wucherten nun Mutmaßungen aller Art aus dem Boden der Neugierde, so üppig wie das Unkraut auf einer Pflan= zung Sumatras, bewegten die Gemüter und riefen neue Beunruhigungen und Befürchtungen hervor, da es uns einst= weilen wahrscheinlich vorkam, daß der abtretende Macht= haber seinen Nachfolger selbst vorschlage. Dieser und jener wurde genannt; und, mit wenigen ehr= und machtsüchtigen Ausnahmen, waren wir geneigt und bereit, dem Vorgeschla= genen entgegenzukommen und ihm treue Helfer zu sein, da wir wohl einsahen, daß unsere Pflanzung nur durch ver= einte Rraft wieder auf den früheren Stand gehoben werden konnte, was für uns alle vorteilhaft war. Betrachtete ich mich selber nicht gerade als einen Knopf, der immer viele seinesgleichen hat, und fühlte ich mich den Anforderungen, die man an einen Administrateur stellen muß, gewachsen, so wußte ich wohl, daß neben mir noch mehrere ältere Ge= hilfen standen, denen ich die gleichen Fähigkeiten zutraute, und so hielt ich den Ropf mir frei vom Dunst und Nebel überschwänglicher Hoffnung.

Simujah dagegen lebte der festen Ueberzeugung, daß ich zum Leiter berufen werde, da kein anderer unter so schwierigen Verhältnissen eine solche Arbeitstreue und einen solchen Pflichteifer an den Tag gelegt habe wie ihr Tuan, ihr Freund und Bruder und Geliebter, und jeden Abend breitete sie ihre Hoffnung vor mir aus, stellte Blumen auf und entwarf Plane, wie das zufünftige Beim des Admini= strateurs würdig auszustatten wäre. Ich nahm ihre Zukunfts= träume fröhlich auf und spann baran gelegentlich mit, wußte ich nun doch, daß sie den Reim zu einem Wunder unterm Herzen trug und also auch an Alltagswunder glauben durfte. Immerhin gab ich ihr zu verstehen, daß der und jener von meinen Mitarbeitern die Standeserhöhung mindestens ebensogut verdiene wie ich, und daß die Krönung, welche die von ihr ersehnte Beförderung für ihre lebhafte Phantasie dar= stellte, ein Glücksfall sei und von verschiedenen Mächten

16



Administrateurhaus (Bambu=Allee).

abhänge. Darauf bemerkte sie mit dem Siegerblick der Unsichuld: "Allah ist auch noch da und hält es mit den Besten."

Ich hörte wiederholt, wie sie Allah im Gebet um Erstüllung ihres heimlichen Bunsches anflehte. Mochte mir dies nun in der Sache töricht vorkommen, so war es mir doch ein Beweis ihrer liebevollen Wertschätzung meines Schaffens und Strebens, und so fiel ich ihr nicht in den Arm, wenn sie Gott in einem solch irdischen Berlangen um seinen Beistand anrief. Kinder und hoffnungsvolle Frauen haben ihren eigenen Schutzengel.

Gab ich Simujah zu bedenken, daß es bei der Wahl eines obersten Leiters und Verwalters der Pflanzung nicht allein auf die Eignung der Person ankomme, so hielt sie meinem Einwurf entgegen: "Aber es sollte doch vor allem darauf ankommen, und Allah will, was sein muß."

Spielte ich auf die Launen des Zufalls an, so rief mir das süße Mäulchen mit kindlich-rührender Bestimmtheit zu: "Es gibt doch keinen Zufall. Alles ist vorausbestimmt."

Meiner Entgegnung, nähere persönliche Bekanntschaft, bessere Ruf und größere Zuneigung spielten bei den Wählern eine ausschlaggebende Rolle, wußte sie aus der Einheit ihres Wesens, Willens und Wunsches heraus blitzschnell die Spike zu brechen: "Allah kennt die Guten und Tüchtigen besser als wir kurzsichtigen Menschenkinder."

"Aber die Menschen wählen sie aus und sehen sie in Amt und Shren ein", erwiderte ich, gab es jedoch hinfort auf, meine Bedenken zu begründen und zu rechtsertigen, sondern äußerte sie nur, um Simujah vorzubereiten auf das Fehlschlagen ihrer Zuversicht. So wie ich sie nun kannte, hätte eine solche Enttäuschung erschütternd auf ihren Gemütszustand wirken müssen, und im Stillen dachte ich oft an die Gefährdung von zwei Menschenleben, die mir mit jedem Tag teurer wurden, obschon das eine bloß eine Bersheißung war.

traf der entscheidende Endlich Brief aus Rotterdam ein. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich vom Kon= tor aus die Nachricht auf der Pflan= gung. Gegen Abend wurde ich gum Inrannen gerufen, der sichtlich er= freut war, daß keiner von seinen ver= meintlichen Widersachern in die ichone Stellung gewählt, sondern ich aus= erkoren worden sei, ihn zu ersetzen. In wenigen Tagen schon sollte die Erteilung der Vollmachten und die Uebergabe der geschäftlichen Ob= liegenheiten stattfinden, da es sich mit dem überreizten Macht= und Ehr= gefühl der abtretenden Größe nicht vertrug, nur einen Tag länger, als nötig war, in der Stellung auszuharren. Er raffte sich indessen doch dazu auf, mir zur Beförderung Glud zu wünschen und zu erklären, daß er mir feine Steine in den Garten werfen wolle.

Simujah mußte von dieser Unterredung Wind bekommen haben, denn als ich kurz vor Einbruch der Nacht nach Hause ging, sah ich sie auf der Beranda stehen und eine große Fahne in rot und weißer
Farbe schwenken, die sonst nur bei vaterländischen Anlässen
hervorgeholt wurde. Sie war außer sich vor Freude und
umhalste mich einmal über das andere, stolz auf den Mann,
der allen andern vorgezogen worden war. "Du hast es
verdient!... Du bist der Tüchtigste! rief sie "und Allah
hat dir geholfen!"

Als ihr Freudenfeuer verraucht war und wir nach dem Abendessen die ruhigen Bahnen der Ueberlegung wiedersfanden, kam Simujah mehrmals auf die bittende Frage zurück, ob sie nun nicht teilhabe an dem Glück, das uns ins Haus gekommen, oder ob umsonst zu Allah gebetet worden sei.

Ich sohne weiteres ein, daß ihr ein redlicher Anteil an meinem äußeren Erfolge zufiel, und begriff es recht wohl, daß ihre Kindlichkeit dies bestätigt haben wollte. So konnte ich ihr mit gutem Gewissen willfahren und ihr versichern, daß sie eine Glückbringerin sei, und zweifellos war auch die auf mich gefallene Wahl in dem Sinne Simujahs Verdienst, als sie mir den Haushalt trefflich besorgte und durch ihre treue Liebe und Hingebung meine moralische und geistige Spannkraft nährte und steigerte. Denn so wahr es ist, daß derjenige, dem ein braves, tapferes Weib als Lebensgefährtin beschert ist, noch einmal so lange lebt, ist es nicht minder wahr, daß die dem ehelichen Glück entquellende Freude und die Achtung, die jeder Teil beim andern genießt, eines jeden Kraft beschwingen und ihn befähigen, das Höchste zu leisten.

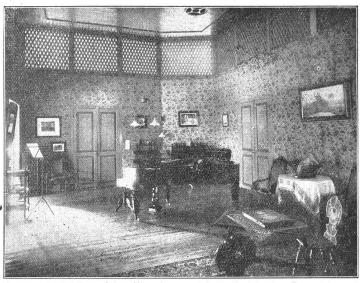
Nun muß ich gestehen, daß Simujah meine Erwarstungen in jeder Sinsicht übertraf. Sie empfand es gemäß ihrem Fatalismus und der Einschätzung ihres Herrn und Gatten als einen ganz natürlichen und selbstverständlichen Borgang, daß sie nun an der Seite des neuen "Tuan

besaar" in das geräumige Haus des Administrateurs einzog, wo in der letten Zeit eine Mem, d. h. eine europäische Frau, geherrscht hatte. Es war ja nur eine, allerdings auf eigenem Verdienst beruhende Wieder= holung ihres früheren Lebenslaufs. Einst hatte sie frei= willig auf den Rang einer Fürstin verzichtet und sich selbst erniedrigt, und nun belohnte sie Tuan Allah wie= derum mit einer Erhöhung, indem er sie einem Manne in führender Stellung an die Seite gab. Ihr Bewußt= sein jedoch, daß ich am Willen des Schicksals teilnahm und ihr mein Glud zu verdanken habe, verband ihr ganzes Wesen, das sich mir vom ersten Zusammentreffen an zugeneigt hatte, aufs innigste mit mir, und die Ber= schmelzung schien uns beiden gleich unauflöslich. Es war ein einheitlicher Wille da, ohne den es keine Ordnung, keine Zucht und keine Familienliebe gibt.

Wie in längst gewohnte Verhältnisse trat sie, ohne zu zaudern, aber auch ohne sich aufzuputern, in den größeren Wirkungskreis ein, bezog gelassen das mächtige, fein aus= gestattete Saus mit Seitenvilla für die Gaste, verfügte entschieden und zwedmäßig über die zahlreiche Dienerschaft und hielt auf achtungsvolle Unterordnung der verschiedenen Haushälterinnen. Der vermehrten Arbeit wurde sie leicht Meister, wenn sie es auch nicht bei der Aufsicht bewenden ließ, sondern dem flüchtigen dinesischen Rammerdiener nach getaner Arbeit auf den Füßen folgte und den nachbessernden Abstaublappen selbst handhabte, daß er sich schämte; ebenso führte sie neu angestellte Dienerschaft in die von ihnen verlangte Tätigkeit selber ein. Da der größere Haushalt mehr Wäsche nötig machte, als sie mitbrachte, ließ sie es sich nicht nehmen, die Sachen selbst zu nähen oder unter ihrer per= sönlichen Aufsicht nähen zu lassen, um es mir zu ersparen, für fertige Ausstattung in den Importgeschäften schweres Geld auszugeben. Und alsdann war es nicht Fabrikerzeugnis. sondern dauerhafte und schöne Sandarbeit, die sie mit Liebe besorgt oder überwacht hatte.

So vermehrte sie unsern Reichtum an Klambus\*), Rissenüberzügen, Taschentüchern, in die sie selbst meinen Namen stidte, und an den nüglichen Brauchsachen und füllte die Schränke mit duftenden Linnen. Häufige Besuche mehrten ihre Arbeit, die sie stets willig tat, und wenn sie einerseits die Genugtuung hatte, daß auch europäische Damen ihr Saus betraten, so besaß sie anderseits den Zartsinn, sich nicht als die Herrin aufzuspielen, sondern meistens sich un= unauffällig, einer Beschäftigung nachgehend, zurudzuziehen, namentlich wenn diese Damen die Landessprache nicht verstanden. Sie glaubte sich auch nicht erhaben über die andern Haushälterinnen; jede tat an ihrer Stelle ihr Bestes, und darin stand keine über der andern; nur die Stellung ihres Berrn war verschieden, und daran hatten jene keines Teil. Die Hauptsache für Simujah war, daß sie sich nun allen Anfeindungen enthoben fühlen durfte; selbst von dem Tuanku brauchte sie nichts mehr zu befürchten.

Eine geringe Meinung hatte sie von den Kuli-Kontraktsfrauen, da sie deren Käuflickeit kannte, und sie nahm nur solche als Hilfsarbeiterinnen ins Haus, die nicht in schlechtem Rufe skanden. Das alles nicht aus Ueberhebung; ihre Reinsheit nur hielt sich auf Abstand vom Unreinen.



Musikzimmer im Administrateurhaus.

Auf dem Sauptplatz der Unternehmung bestanden zwei große Kaufläden, der eine in chinesischen Sänden, der andere unter einem malaiischen Sadschi; mit beiden hatte Simujah als Sausfrau regen Verkehr und fand namentlich im malaisischen unter den anwesenden Frauen Gesellschaft, die sie an die heimatliche erinnerte. Die Vataktbevölkerung trat nun wieder mehr in den Sintergrund, wenn auch hier und da noch die alten Vekannten sich bei den Sintergebäuden des Administrateurhauses sehen ließen, um Simujah Waren anzubieten oder Geschenke von ihr entgegenzunehmen.

Als große Tierfreundin hatte sie jest mehr Gelegen= heit und auch die nötigen Silfsfräfte, um sich ihrer geliebten Hühnerzucht hinzugeben, und viel Mühe und Sorgfalt wid= mete sie der Aufzucht von Gänsen, die eine besondere Pflege erfordern. Ragen und Sunde gab es die Menge, und die Insassen des nahen Pferdestalles erfreuten sich ihrer regel= mäßigen Bisangspenden. Aber sonderbar, so fehr sie an jungen Rätchen Freude hatte und sie liebkoste, so wenig hatte sie sich in der Hand, wenn einmal eine unvorsichtige Ratenmutter ihre Jungen in ein Bett im Hause gelegt hatte; dann warf sie im ersten Anfall der Empörung Mutter und Junge, genau wie Theodor Storms Röchin, im Schwunge zum Fenster hinaus, was manchem Rleinen das Leben kostete. Wenn ich sie darüber zur Rede stellte, wußte sie nichts anderes zur Entschuldigung vorzubringen, als daß ihre Wut diemal die Liebe zu den Tierchen über= stiegen habe.

"Der Fluß Badang hat auch seine Ueberschwemmung und der Feuerberg Sinabong — seinen Ausbruch", fügte sie schamhaft errötend bei und gab mir einen Bersöhnungskuß. Ich brachte nur noch den Bunsch vor, sie möchte diese grausame Gerichtshandlung in Zukunst einem Diener überlassen.

Simujahs Leben gewann mit dem neuen Wirkungsfreis täglich an Inhalt, und sie dankte dafür ihrem Gotte. Nur das eine hatte sie zu beklagen, daß sie ihren Freund und Gatten nicht mehr ganz für sich allein besaß wie vordem im einfachen Assistentenhaus. Denn auch sein Arbeitsfeld war größer geworden. Es gab für ihn keinen regelrechten Feierabend mehr.

<sup>\*)</sup> Mostitonegen.

Wie manchmal dachte ich tief in der Nacht seufzend an meinen Schiller und seinen Spruch im Lied von der Glocke: "Winkt der Sterne Licht, ledig aller Pflicht, hört der Bursch die Vesper schlagen; Weister muß sich immer plagen." Berwaltung und Berantwortung hielten mich oft bis spät im Kontor oder auswärts beschäftigt und ich mußte mehr Beluche denn früher in der Nachbarschaft und in der Hauptstadt machen oder auch solche aus weiterem Umkreis empfangen. Die neue Würde brachte größere Bürde und hielt mich oft und manchmal tagelang von Simujah fern.

Da erhielt sie einen Ersatz durch die Geburt eines Söhnchens, das sie als ein Geschent des Simmels begrüßte und als ein solches heilig hielt. Zum zweitenmal umfing sie mit ihren Armen ein Rind und gewann durch die innige und treue Pflege, die sie ihm erwies, auch den kinderliebenden Gatten fester und bleibender dem häuslichen Rreise gurud. Nur notgedrungen ging ich meinen auswärtigen Verpflich= tungen nach, um besto mehr mein Familienglud zu ge= nießen und meiner Seele zu leben, und ich fah zu meiner großen Freude, wie das neue Mutterglück, vereint mit der Hingebung des Gatten, auch Simujah innerlich erhob. — Und die Jahre flohen dahin. Das gesunde Wachstum des fleinen Erdenbürgers, das ihn bald zum selbständigen Stehen und Gehen führte, sein fröhliches Plaudern und phantasievolles Spielen, seine Umhalsungen und Liebkosungen waren für die Mutter wie ein Wandeln in einem blühenden Garten; als er dann mit seinen wissenseifrigen Fragen begann und auf jedes Warum? von der erstaunten Mutter ein Darum! haben wollte, geriet sie nicht selten in Verlegen= heit, weil sie jede Antwort, die sie nicht vor ihrem Gewissen verantworten konnte, verabscheute und sich doch häufig sagen mußte, daß sie auf die Fragen des Rleinen keine stich= haltige Antwort kenne. "Ich fürchte mich recht eigentlich vor ihm", gestand sie mir manchmal, wenn ich zur Unter= weisung des Knäbleins herbeigerufen werden mußte. Da sie wie alle Eingeborenen die weiße Sautfarbe über alles schätzte und selber gerne acht Tage lang gehungert hätte, um so licht zu werden wie ich - wie sie mir früher schon bekannt hatte —, sah sie in ihrem Kinde nun dieses eine Ideal erfüllt. Da Diethelm — so nannten wir den Knaben nach seinem Großvater — in seiner geistigen Entwicklung offensichtlich den Fußstapfen seines Vaters folgte, war das liebliche Wunder, das ihrem Schoke entsprossen, um so mehr eine Quelle mütterlichen Entzückens. Ruhte das Knäb= lein auf ihren Armen, genoß ich den Anblick eines Ma= donnenbildes und hatte die Empfindung, daß dieser Mutter= liebe ein wahrer und guter Mensch entblühen musse.

(Fortsetzung folgt.)

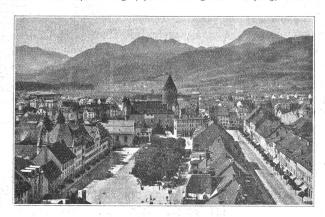
## «En avant la grue . . . . »

(Ein Spätsommertag im Grenerzerland.) Von Ch. Beaujon.

Auf froher Fahrt durch das lachende Grenerzerländchen begleiteten mich jagende Wolken und die schwarzschedigen Rühe, deren Milch den besten Käse liefert, den ich je im Leben genossen.

Ein lieblicher Zauber liegt auf jener bergigen Gegend. Hier steht eine Kapelle andächtig an der braunen Straße, dort ragt ein schlankes Holzkreuz aus grünem Busch, und dort schreitet bedächtig ein weißgegürteter Mönch. Auf dem

Marktplat in Bulle quieken rosige Säulein, glucken junge Hähnchen, leuchtet goldgelbe Butter auf saftiggrünen Blätstern — und ehrwürdig schaut das graue Schloß, das mit



Bulle

Hilfe von Bundesgeldern restauriert wurde, auf das lebshafte Markttreiben. In den Schaufenstern liegen Sennenskäppchen aus Stroh und kupferne Kessi und messingne Geißenglödlein gemütlich neben Cornedsbeef und Wengers Nudeln, und durch die Straßen rattert gemächlich ein alter Ford neben einem Pferdegespann, das holpernd über das Steinpflaster poltert.

Bon Bulle kriecht die Eisenbahn im Bummeltempo der "Fliegenden-Blätter"-Vimmelbähnchen den Bergen zu. Aber man hat ja Zeit und genießt die geruhsame Fahrt in Gesellschaft runzliger Bauernfrauen, nachdenklicher Nonnen und Priester und eines Sennen in gestickter, schwarzer Sirten-bluse, der auf ein reizendes Dorf hinweist und stolz mich aufklärt: "Albeuve, die Seimat unseres Bundespräsidenten", dessen Borfahre, André Mush, wie aus einer alten Chronik hervorgeht, mit den 54 Mannen unter Führung des Grafen Ludwig von Grenerz zur siegreichen Schlacht bei Murten

Immer noch keucht das Bähnchen bergan. Bewaldete Hügelkuppen streden ihre Nase fröhlich schnuppernd in die fahrenden Regenwolken hinein, und in der Ferne zieht der Jura eine verschwommene, zartblaue Linie am Horizont entlang. Dort, auf hohem Regel, abweisend und unnahs bar fast, ragt Grenerz empor, von einem stolzen Schlosse überragt. Ein steiler Weg führt jum Städtchen hinauf. Der Zauber des Mittelalters umfängt mich, aus dem ich durch eine Inschrift "Tea Room", die in einem wunder= baren gotischen Torbogen prangt, jäh in die nüchterne Neuzeit zurudversett werde. Schon bin ich mitten in der Dis= position zu meinem neuesten Werk "Die Grausamkeit der modernen Reklame", da nimmt mich ein guter Geist sanft bei der Sand und führt mich vor ein altes, wunderschönes Saus "La chalamala" genannt, das im 14. Jahrhundert dem Hofnarren des Grafen Peter von Grenerz gehörte. Ich sehe die guterhaltene Stadtmauer, efeuumrantte Ruinen, das murmelnde Bächlein, das unter einem Spizbogen hin= durch in die grünen Matten fließt. Auf einem Mauerrest schnurrt eine Rate, aus den Fenstern lachen überall leuch= tendrote und blaue Blumen, und unter einer Türe schwaken zwei alte Frauen — genau wie vor 500 Jahren, denn es gab gewiß schon damals liebe Nachbarn, die interessanten Gesprächsstoff in Fülle boten.

Der steile, holperige Weg führt zum Schloß, das in weitem Part auf der höchsten Stelle des Regels steht, der unvermittelt aus der fruchtbaren Ebene aufsteigt.

— — — Die ersten Sonnenstrahlen vergolden die Zinnen des Schlosses und weden den Kranich (la grue), das Wahrzeichen des Grenerzerlandes, der auf schwerseidener Fahne im frischen Morgenwind die Schwingen regt. Die